

An der größeren Zahl bedeutender Gräberfelder in der Altmark und im südlichen Wendland wird dabei deutlich, daß der Schwerpunkt der Besiedlung sich mit dem Ausgreifen nach Südosten etwa elbaufwärts verschiebt (vgl. Karte Tafel XLI).

Die meisten Gräberfelder hören um 400 auf, belegt zu werden, sofern sie nicht schon früher abbrechen. Nur Heiligental und Lüneburg-Zeltberg werden länger benutzt. Hierin — wie auch in den späten Formen ihrer Tonware — gleichen sie den drei mittleren Urnenfriedhöfen von Vahrendorf, Marmstorf und Rahmstorf-Regesbostel im Kreise Harburg, die noch bis etwa 450 benutzt worden sind und noch gegossene Dreiknopfsibeln mit ovalem Fuß führen¹⁾. Im übrigen Gebiet sind nach 400 nur noch ein paar späte Gefäße, z. T. mit unklaren Fundumständen (wie Bretsch, die Töpfe von Niendorf) und wohl die Skelettgräber von Küsten und Baben, vielleicht auch das Urnengrab von Stendal Tafel VIII, 1—7 anzusetzen. Aus noch späterer Zeit liegen dann nur noch die Sibeln von Stendal-Haferbreite und die beiden Solidi des späten 5. Jahrhunderts vor. Die Hauptmasse der Bevölkerung hat demnach also nach 400 die Landschaft geräumt.

Die Geschlossenheit der altmärkisch-osthannöverschen Schalenuarnfeldergruppe.

Bei der Behandlung der Funde aus den Urnenfriedhöfen des 3. und 4. Jahrhunderts, besonders der Tonware und der Sibeln, hat sich ergeben, daß unserem Gebiet eine Reihe von Erscheinungen eigentümlich ist, die in den anderen elbgermanischen Landschaften nicht die gleiche Verbreitung besitzen.

Als wichtigste von ihnen seien die Kennzeichen der Tonware genannt. Wie oben schon gezeigt wurde, ist die Rädchenverzierung der Schalenuarnen des älteren Stiles eine besondere Eigenart der Altmark und Osthannovers. Sie findet sich, datiert durch geschlossene Funde mit Sibeln m. h. N. und Sibeln m. u. S. über die ganze Landschaft verbreitet, von Kirchgellersen und Boltersen bei Lüneburg bis in die Gegend von Stendal (Tafel IX—XIII). In den anderen elbgermanischen Gebieten fehlt sie fast vollständig. Nur in Böhmen ist sie — in Dobřichov-Třebicka — belegt und tritt in einem Stück auch im Kreise Stade auf²⁾. Die rädchenverzierten Urnen im Schlußabschnitt der havelländischen Gruppe der Frühkaiserzeit, die von Gutjahr ins 3. Jahrhundert gesetzt werden,

¹⁾ S. Einleitung.

²⁾ Mannus 25, S. 56.

können hier außer Acht gelassen werden, da in dieser Gruppe Sibeln der Gruppen VI und VII, die eigentlichen Leitformen des 3. Jahrhunderts, eben fehlen¹⁾. In Mecklenburg, Holstein, der Prignitz, Braunschweig und Mitteldeutschland sind rädchenverzierte Schalen unbekannt. Das Kartenbild auf Tafel XXXVIII läßt diese Tatsache klar hervortreten. Auch andere Merkmale der Tonware sind vornehmlich in unserer Gruppe ausgeprägt: der Kizmäander (Tafel XII, 7—8) und die reiche Ausgestaltung der Strichmuster überhaupt.

Das Bild verdichtet sich weiter bei der Betrachtung des Vorkommens einiger Sibelformen. Die Sibel Umgren 101 begegnet einige Male im Norden, an der Mittelelbe, in Böhmen, häufig in den Limeskastellen und in unserer Landschaft. Entstanden ist sie fraglos hier (s. o.), wo auch ihre spätesten Formen gefunden sind (Tafel XXV). Auch die Serien 1b, 2 und 3 der Sibeln m. h. V. treten am häufigsten in unseren Urnenfeldern auf.

Vor allem aber ist die Verbreitung der Armbrustsibel mit umgeschlagenem breiten Fuß sehr aufschlußreich. Die Karte (Tafel XXXIX), auf der jedes bekanntgewordene Stück Mitteleuropas eingetragen ist, zeigt mehrere Stücke in Böhmen, wo gleichzeitig die ältesten Typen belegt sind, mehrere im Norden und eine große Funddichte in der Altmark. Auch die Tiersibel (Tafel XXVIII, 11—17) sind in unserem Gebiet am häufigsten anzutreffen. Sie fehlen östlich und nördlich der Elbe vollkommen (Karte Tafel XL).

Dafür treten in unserem Gebiet andere Sibelformen wie die Serie 1a der Gruppe VII, die in der Prignitz überwiegt, ferner die sogenannte Schildsibel stark zurück, oder fehlen ganz wie die Nienberger Sibel.

Ein Vergleich der Tafeln XXXVIII—XL und eine Betrachtung der Karte Osthannovers und der Altmark, auf der das Vorkommen dieser vier Erscheinungen eingezeichnet ist (Tafel XLII), zeigt ganz klar, daß hier vier deutlich ausgeprägte Kulturprovinzen sich überlagern und also eine Kulturgruppe vorliegt, deren Träger ein einziger bestimmter germanischer Stamm gewesen sein muß.

Andere Kulturgruppen im Elbgebiet.

Durch den breiten Waldgürtel der Lützlinger Heide von der altmärkischen Siedlungsgruppe getrennt, läßt sich eine kleine Gruppe im Gebiet der Ohre und oberen Aller feststellen. Ihr fehlen bis auf eine Tiersibel

¹⁾ Gutjahr, S. 46.